UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen

Heere, Reinhold

Berlin, 1892

c) Menschlicher Organismus

urn:nbn:de:hbz:466:1-74572

Visual Library

10. die **Pilgermuschel** (Ostraea jacobaea), wegen ihrer strahlenartig sich ausbreitenden, ein Oeffnen und Erschliessen ausdrückenden Riefen seit der Spätrenaissance für Holz und Stein, Stuck und Malerei ein durchaus bevorzugtes Motiv, besonders als Krönungsabschluss für Möbel, Architekturfelder, als obere Endigung von Nischen, Wasserausgüssen u. s. w.

11. Die **grosse Weinbergschnecke** (Helix pomatia), grösste deutsche Schnecke, wird seit alter Zeit in den Donauländern gezüchtet und als Fastenspeise, z. B. von Ulm in ganzen Schiffsladungen nach Wien, verschickt, findet sich in der dekorativen Kunst nicht selten.

12. **Schlangen** (meist wohl Vipera berus, die Kreuzotter) treten als seltener angewandtes Motiv in der dekorativen Kunst auf. Die Antike bildet sie als Ring und Armband, umwindet mit derselben den Stab des Aesculap, paarweise den Heroldsstab (Caduceus) des Merkur. Die Renaissance verwandte sie — sinnloserweise! — als Gefässhenkel. In der kirchlichen Kunst ist die Schlange das Sinnbild des Bösen, der Falschheit und Verführung; bei allegorischen Darstellungen des Neides und der Zwietracht spielt sie als Symbol eine Rolle; aufgerollt, mit dem Schwanzende im Munde, ist sie das Sinnbild der Ewigkeit.

c. Menschlicher Organismus.

Der Mensch (Homo sapiens) ist die Krone der Schöpfung nicht nur seiner intellektuellen Begabung nach, sondern auch durch seine aufrechte Haltung, das Antlitz, den Spiegel der Seele, die unnachahmliche innere Organisation wie die edlen Linien seiner Körperformen das beliebteste Objekt der Darstellung für die künstlerisch schaffende Hand. Nicht nur das Bestreben, die hervorragenden Thaten und wunderbaren lehrreichen Schicksale Einzelner und ganzer Völker, das Bild einer berühmten Persönlichkeit der Mit- oder Nachwelt vorzuführen, bieten dem Künstler Anlass, den Menschen als Vorwurf zu nehmen, sondern auch abstrakte Begriffe, Tugenden, Laster, Leidenschaften, Künste und Wissenschaften, Jahres- und Tageszeiten, ferner Weltteile, Länder, Städte und Ströme finden in der menschlichen Figur ihre anschauliche Verkörperung. Ja, selbst seiner Gottheit weiss der Mensch keine idealere, formvollendetere Gestalt zu geben, als die eigene. Die antike Welt folgte dabei ihrer Lehre von der Menschlichkeit der Götter, die sie selbst mit menschlichen Unvollkommenheiten, Leidenschaften und Neigungen („die Götter wollen dein Verderben!" „Mir grauet vor der Götter Neide!" Schiller) ausstattete, während die christliche Kirche lehrt: „Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn".

Aber auch selbst ohne irgendwelche inneren Beziehungen, rein dekorativ, wird die menschliche Figur, wie einzelne Teile derselben, allein ihrer Formenschönheit wegen, oft mehr oder weniger stylisiert, in Verbindung mit Pflanzenelementen namentlich, den ornamentalen Motiven eingereicht; selbst als unmittelbarer Ornamentteil tritt der Kopf, sowie der menschliche Oberkörper, durch einen Akanthuskelch abgeschlossen, nicht selten auf. So finden wir die **Putten** (vom italienischen Putto = Kind, Knabe) nackte Kindergestalten, als Schildhalter, Festonträger, in der Beschäftigung des ernsten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lebens wie im kindlichen Spiel begriffen, als überaus reizvolles Motiv seit der Renaissance in der dekorativen Malerei und Plastik mit Vorliebe angebracht. Der auf griechischen Vasen aus Laubkelchen auftauchende

Kopf des Menschen erinnert an die griechische Vorstellung von der Verwandlung des Menschen in Blumen und Pflanzen. Als stylisierte Teile des menschlichen Körpers treten in der Ornamentik hervor:

Die **Masken** eigentlich jene künstlichen, hohlen Gesichtsnachbildungen, welche bestimmt waren, das menschliche Antlitz zu verdecken oder in bestimmter Weise zu charakterisiren. Ursprünglich bei den Erntespielen der Griechen üblich, kamen sie bald beim antiken Theater in Aufnahme, auf dem dann die Darsteller stets in Masken mit grossen, schallblechartigen Mundöffnungen auftraten. Bei Theaterbauten zur Dekoration herangezogen, wurden sie unter die Motive der Wandmalereien in Profanbauten aufgenommen und zwar oft als naturgetreue Nachbildungen des menschlichen Gesichts oder auch dasselbe idealisierend. Die Renaissance und die moderne Dekoration greift gern auf diese Motive zurück, namentlich sind sie als Verzierung der Schlusssteine an Thür- und Fensterbögen beliebt. Von Schlüters Masken sterbender Krieger am Berliner Zeughause giebt Fig. 149 ein Beispiel.

Fig. 149.

Engelmasken, Kinderköpfe mit Flügeln, treten in der kirchlichen, bildnerischen Kunst zuerst im byzantinischen Stil auf. Die italienische Frührenaissance (namentlich L. d. Robbia) verallgemeinert ihre Anwendung. Die Gegenwart zeigt sie als Schlusssteine, als Stützpunke für Festons, auf Friesen und Medaillons, an Grabmonumenten, Orgeln, Harfen und anderen kirchlichen Utensilien. Wird das menschliche Antlitz ins Hässliche verzerrt, durch Zuthaten von Blattwerk verunstaltet, so entsteht

Fig. 150.

die **Fratze.** Die Antike, alles Hässliche verabscheuend, hat nur in ihrer frühesten Zeit auch das menschliche Antlitz in dieser Weise gemissbraucht. Das Mittelalter ist diejenige Periode, der die Fratze ihre Entwickelung verdankt. Die Renaissance-, Barock-, wie moderne Baukunst verwenden dieselbe auf Schlusssteinen, Consolen, Schilden, Cartouchen, Kapitälen und Füllungen, auf Stuhllehnen, als Schlüsselschild u. s. w.

Fig. 151. Mod. Fratze.

Grotesken (richtiger Grottesken von Grotte) sind hässliche, durch willkürliche Verbindungen menschlicher tierischer und pflanzlicher Organismen entstandene Gestalten, deren Ursprung den Römern zugeschrieben werden muss. In den Grotten der Thermen des Titus in Rom wurden derartige Wandmalereien zuerst aufgefunden und von Raphael und andern Malern der italienischen Renaissance in Anwendung gebracht. — Eine ungleich glücklichere Verwendung hat der menschliche Körper als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ornamentanfänger gefunden. Seit der Antike bis in unsere Zeit hinein ist derselbe, meist unterhalb des Bauches oder der Brust durch einen Gürtel abgeschlossen, gern in der Weise in Verwertung gezogen, dass er, beginnend mit einem abwärts gerichteten Akantuskelch in ein Pflanzengebilde, sehr oft zum Rankenornament sich entfaltend, übergeführt wird. Nicht selten sieht man ein solches ornamentales Gefüge auch in plastischer Durchführung als Wandarm, Fackelträger u. dgl. in praktische Verwertung gezogen. Fig. 150.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN